

Kann das Ende geplant werden?

Klaus Peter Rippe

1. Was heißt es zu planen?

Planen heißt, von einem selbst oder anderen auszuführende e Handlungsschritte zu überlegen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Teil des Planens ist, Unsicherheiten und Gefahren zu antizipieren und dementsprechend Handlungsalternativen in den Blick zu nehmen. Ebenfalls Merkmal von Plänen ist, dass sie prinzipiell revidierbar sind.

Planen ist in diesem Sinne eine höchst komplexe kognitive Tätigkeit, welche einen effizienten Umgang mit knappen Ressourcen erlaubt. Es handelt sich um eine der Fähigkeit ist, die kooperatives soziales Handeln ermöglicht.

Der Blick erlaubt, handlungstheoretische Engführungen zu überwinden, welche menschliches Handeln allein über die Begriffe Wünsche und Überzeugungen zu erklären suchen.

Bei der Verwirklichung von Plänen kommen Eigenschaften in den Blick, die Wünschen fehlen (eine gewisse Selbstkontrolle, Kohärenz, Verbindlichkeit und Stabilität) und auch bei Überzeugungen nicht zu finden sind (Motivierende Gründe, Verbindlichkeit).

Wir haben hier das vor uns, das Michael E. Bratman als Intention bezeichnet. Diese finden sich von einfachen Plänen bis hin zu persönlichen Grundsätzen, unter bestimmten Umständen in bestimmter Weise zu handeln.

2 Kann ich das Ende planen?

Sinnvoll Planen können wir nur das, was wir durch Handlungen kontrollieren oder zumindest beeinflussen können.

Sterben gilt so mit gutem Grund als etwas, auf das man sich vorbereiten kann (Ars Moriendi), aber das man sehr bedingt planen kann.

Planen setzt Wissen voraus. Chancen, Risiken, Ungewissheiten und Reichweite des Unwissens müssen bekannt sein. Ereignisse, die wir nicht antizipieren können (Zufall), sind unserem Planen entzogen.

3. Kann ich *mein* Lebensende planen

Das eigenen Lebensende planen zu können, setzt personale Identität voraus. Das spätere „Ich“ muss sich mit jenem Ich in einer Verbindung sehen, welche etwas plante.

Personale Identität als „forensisches Konzept“ (Galen Strawson) setzt Erinnerungen oder eine andere Form einer mentalen Beziehung voraus. Kann diese nicht selbst, durch Hilfen

(Bilder) oder Anregungen anderer erzeugt werden, ist es sinnlos, der jetzt lebenden Person frühere Versprechen, frühere Schuld oder frühere Pläne zuzuweisen.

Verstärkt würde dieses Argument, wenn es neben sich über die Zeit hinweg als Selbst verstehende Wesen (diachronische Lebenskonzeption) auch Personen gibt, die im Augenblick leben und für sich keine personale Identität über die Zeit beanspruchen (episodische Lebenskonzeption) <wieder Galen Strawon Episodisch Lebende sähen sich nicht als Autorinnen und Autoren eines eigenen Lebens und würden auch nur nicht für die *eigene* Zukunft planen, und dies, obwohl sie davon ausgehen, dass sie als Mensch über die Zeit fortbestehen.

4 Soll ich mein Lebensende planen?

Klug kann es nur sein, wenn ich von einer personalen Identität zum späteren Selbst ausgehen kann.

Ferner ist es nur dann klug, wenn Intentionen und persönliche Grundsätze bestehen. Wünsche bezüglich des Lebensendes zu haben, reicht nicht. So kann man nicht allgemein sagen, es sei für jede Person klug, eine Patientenverfügung zu verfassen. Für Personen mit starken persönlichen Grundsätzen kann dies der Fall sein, aber nicht für jene, die Wünsche, aber keine Intentionen haben.

5 Darf oder muss ich mein Lebensende planen

Das Recht auf Selbstbestimmung gibt dem einzelnen nicht nur das Recht, Willenserklärungen über künftige medizinische Massnahmen zu formulieren, es gibt dem einzelnen auch das Recht, dies nicht zu tun. Jede Person muss sagen können: „Das kann und will ich jetzt nicht entscheiden.“

Wird ihr im Aufnahmeprozess eines Heims diese Möglichkeit genommen, missachtet man ihr Selbstbestimmungsrecht. Dies ist der Fall, wenn im Aufnahmeverfahren Willenserklärungen über medizinische Behandlungen eingefordert werden, die die Formulare aber die Möglichkeit, dass Personen sich nicht festlegen wollen, überhaupt nicht vorsehen.